

Kirchenführer

**Katholische Kirche
St. Johannes der Täufer
Leonberg**



Die Kirchengemeinden St. Johannes der Täufer Leonberg und St. Michael Höfingen/Gebersheim, sowie die italienischen und kroatischen Gemeinden anderer Muttersprache, bilden die Seelsorgeeinheit Leonberg-Höfingen/Gebersheim. Außer in St. Johannes der Täufer werden Gottesdienste auch in St. Franziskus in Warmbronn, im Edith-Stein-Haus im Stadtteil Ramtel und in St. Michael in Höfingen gefeiert.

In der Seelsorgeeinheit wohnen rund 10.600 Katholiken (rund 24% der Einwohner der Stadt Leonberg). Im Stadtgebiet Leonberg leben rund 8.600 Katholiken.

Die ökumenische Verbundenheit mit den anderen christlichen Gemeinden wird seit Jahren im Geiste Jesu Christi gepflegt.

Impressum:

Herausgeber: Katholische Kirchengemeinde St. Johannes der Täufer in Leonberg
Marienstraße 3, 71229 Leonberg, Tel 07152/939130, E-Mail: St.Johannes.Leonberg@drs.de
1. Auflage 2007

Text: Dr. Ursula Grzechca-Mohr (Seiten 2-15), Rudolf Kohler (Seiten 16-20)

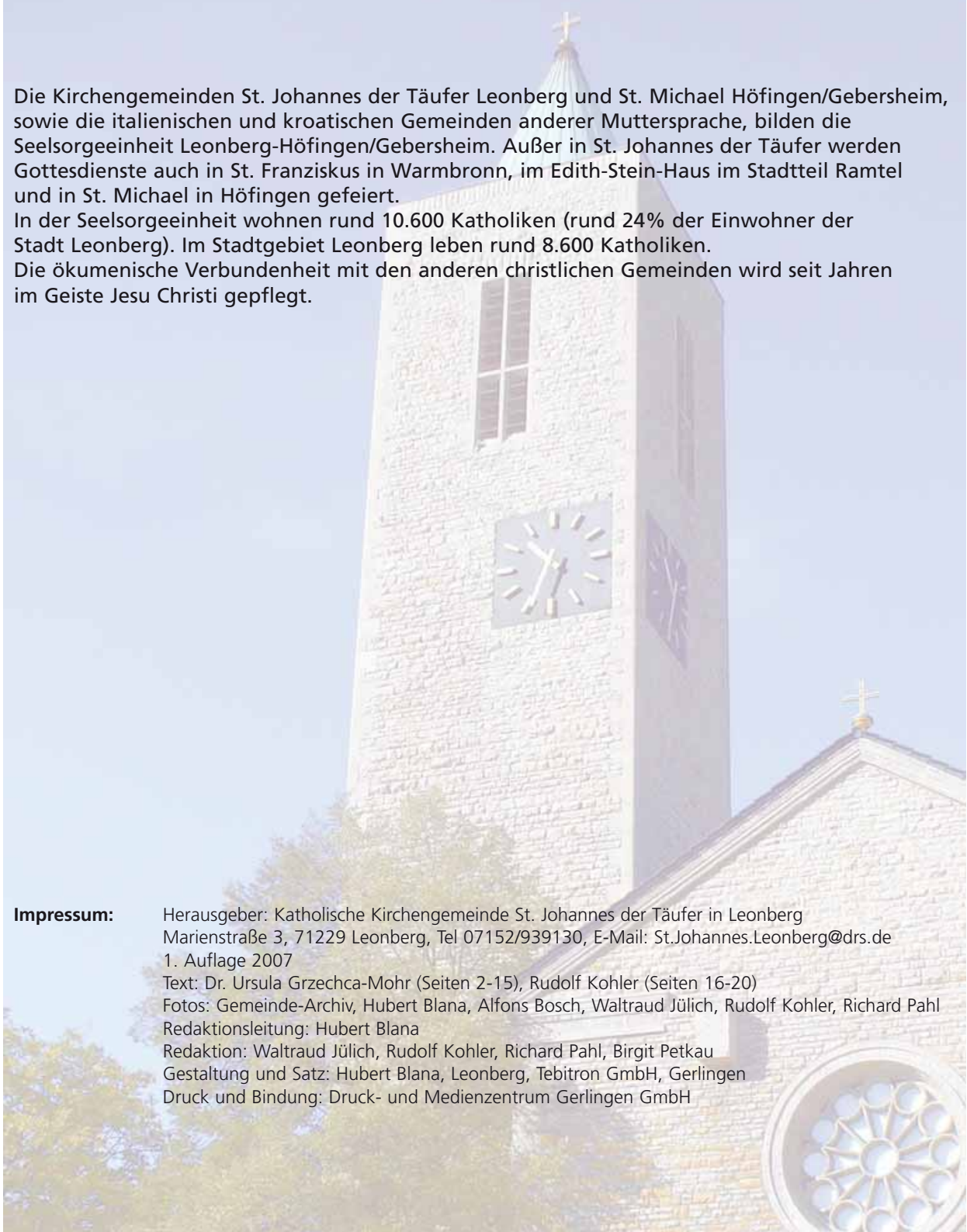
Fotos: Gemeinde-Archiv, Hubert Blana, Alfons Bosch, Waltraud Jülich, Rudolf Kohler, Richard Pahl

Redaktionsleitung: Hubert Blana

Redaktion: Waltraud Jülich, Rudolf Kohler, Richard Pahl, Birgit Petkau

Gestaltung und Satz: Hubert Blana, Leonberg, Tebitron GmbH, Gerlingen

Druck und Bindung: Druck- und Medienzentrum Gerlingen GmbH



Wozu ein Kirchenführer?



Um einen Raum zu erfassen, um ein Kunstwerk zu verstehen, um ein Musikstück zu hören, braucht es eigentlich keine Anleitung. Sie können sich selbst erschließen. Doch es ist wie beim Laufen lernen von Kindern. Sie können es mit der Zeit von selbst. Aber an der Hand hilfreicher Begleiter lernt es sich schneller und leichter.

Man fühlt sich einfach sicherer. So denke ich, ist es auch mit einem Kirchenführer. Er will die Menschen an die Hand nehmen. Er will ein Geländer sein, an dem entlang es sich sicherer gehen lässt. Er kann helfen, genauer hinzuschauen und auch kleine Details zu sehen. Trotzdem bleibt es bei jedem selbst, sich auf den Raum einzulassen. Dabei ist es von nicht unerheblicher Bedeutung, in welcher Stimmung ich komme, zu welcher Jahreszeit, mit welchen Lichtverhältnissen.

Das auf sich wirken zu lassen, ist ein spannender Weg. Auch nach Jahren kann ein Kirchenraum noch neue Facetten zeigen. Eine besondere Herausforderung ist, dass ein Kirchenraum über sich hinauszuweisen hat, um eine Ahnung des Transzendenten zu vermitteln. Über das Funktionale und Zweckhafte hinaus soll er dem Menschen ermöglichen, zu sich selbst zu kommen. Ich wünsche allen, die sich an der Hand kundiger Fachleute und ihrer Beiträge auf den Weg machen, ein immer neues Sehen und Überraschtwerden.

Dekan Karl Kaufmann

Raum schaffen für Gott

„Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?... Denn Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr.“ 1 Kor 3, 16f.

Wenn wir eine Kirche betreten und die Weite des Raums, die Symbolik der Gegenstände, das einfallende Licht auf uns wirken lassen, so wissen wir innerlich recht bald, ob uns dieser Bau zusagt oder nicht.

Ein Grundgefühl sagt uns: Diese Kirche tut uns gut. Doch wann ist ein Kirchenbau wirklich gelungen?

– Die Liturgie ist nach einer Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils Gipfel und Quelle, „Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt.“ (Liturgiekonstitution SC 10). Hier begegnen sich Gott und Mensch, denn in der Gemeinschaft der Feiernden ereignet sich die Gegenwart Gottes und der Sinn des Kirchenraums ist nichts anderes, als diesem Geschehen Raum zu geben. Der (Um)-Bau einer Kirche ist gelungen, wenn die Gemeinde in ihr gut Gottesdienst feiern kann.

– In der Hektik unserer Zeit können Kirchen Oasen der Stille sein, Stätten der Sammlung und Chancen, aus der Betäubung durch tausend Reize wieder zu sich selbst zu finden. Das persönliche Verweilen und Beten bringt den Alltag in diesen Bau: Es kann der ältere Mensch in seiner Einsamkeit sein, die Mutter in der Sorge um ihr krankes Kind, der junge Mensch auf der Suche nach Orientierung und Sinn – sie alle kommen und die Architektur und die künstlerische Gestaltung einer Kirche können entscheidend beitragen, dass Beten gelingt. Der (Um)-Bau einer Kirche ist gelungen, wenn man in ihr gut beten kann.

– In der sichtbaren Gestalt des Kirchenbaus soll erahnbar sein, was allein durch Erklärungen und Worte nicht vermittelt werden kann: Die Gegenwart Gottes unter den Menschen. Der Stoff der Welt: Stein und Holz, Glas und Eisen, die kunstvolle Form des Raumes, die Komposition des Lichtes – alles weist über sich selbst hinaus auf diese Gegenwart Gottes, jedoch ohne verfügbar zu werden. Der (Um)-Bau einer Kirche ist gelungen, wenn er transparent ist auf das Geheimnis Gottes hin.

Ich wünsche allen Besuchern dieser Kirche und den Lesern dieses Kirchenführers, dass sie diese Vielschichtigkeit entdecken und erfahren mögen!

Pfarrer Damian Bednarek



Am 11. Dezember 2005 wurde die Pfarrkirche St. Johannes der Täufer nach einer 14 Monate dauernden Renovation wieder zum Mittelpunkt unserer Gemeinde. Zahlreiche Gruppierungen gestalteten einen Festgottesdienst, dessen Höhepunkt die feierliche Altarweihe durch Weihbischof Thomas Maria Renz darstellte. Hunderte von Gläubigen nahmen Teil an diesem seltenen Ritus, da nur noch wenige Kirchen gebaut oder grundlegend renoviert werden. Mit diesem Fest erfüllt sich ein Traum der gegenwärtigen Gemeinde, sowie auch ein Traum der einstigen Gründergemeinde.

Die Gründergemeinde

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren wir eine Diasporagemeinde mit weniger als einhundert Katholiken als Teil der Pfarrei Weil der Stadt. Den Mittelpunkt der Gemeinde bildete eine kleine, in der Bahnhofstraße errichtete Holzkirche. Am ersten Adventssonntag des Jahres 1901 war sie Johannes dem Täufer geweiht worden.

Allmählich wuchs unsere Gemeinde, und so erwarb die Kirchenpflege Leonberg 1930 ein Grundstück für einen späteren Kirchenneubau im Distelfeld, unser heutiges Grundstück an der Stohrerstraße. Wie vorausschauend dieser Entschluss war, erwies sich schon wenige Jahre später.



Die Holzkirche in der Bahnhofstraße

Das Kriegsende brachte nämlich dramatische Veränderungen mit sich. Flüchtlinge aus dem Osten erreichten in großer Zahl auch Leonberg. In kürzester Zeit wuchs die damalige katholische Gemeinde von 600 auf 6.000 Gläubige heran. Im Jahr 1946 wurde der gewachsenen Zahl der Gläubigen seitens der Diözese Rottenburg Rechnung getragen. Es erfolgte die kanonische Gründung der Leonberger Stadtpfarrgemeinde unter der Leitung von Stadtpfarrer Anton Kner.

Allgegenwärtig war nun der Wunsch nach einem Kirchenneubau, der dieser großen Gemeinde Mittelpunkt und Heimat werden sollte. Doch zunächst mussten die damaligen Seelsorger helfen, die größten Nöte und Sorgen der im Krieg traumatisierten Menschen zu lindern. Während sich fast alle um Nahrung, Arbeit und Häuser sorgten, half die Gemeinde schon im Herbst 1945 mit der Gründung eines Kindergartens. Er wurde zusammen mit dem Gemeindehaus in einer Baracke auf dem Kirchenbauplatz untergebracht.

Die Idee eines Kirchenneubaus

Trotz existentieller Sorgen ließ die Gemeinde den Gedanken an einen würdigen Kirchenraum nicht ruhen. Als architektonisches Vorbild hätten die gotisch-expressionistischen Kirchenbauten der 20er Jahre dienen können. Von einem unbekanntem Chronisten wissen wir aber, dass Pfarrer Kner diesem Stil äußerst skeptisch gegenüber stand und „in der geplanten Architektur nur kein Experiment“ haben wollte. Er wünschte sich vielmehr eine romanische, dreischiffige Basilika. Nach außen sollte das „... neue Gotteshaus (...) zwar keine falsche Monumentalität vorspielen, aber es sollte als das himmlische Jerusalem vor den vielen hastigen Passanten den Eindruck des Ewigen und Feierlichen in der Kurzlebigkeit der Zeit erwecken.“

Der Grundstückslage folgend, wurde die Ausrichtung des Kirchenneubaus zum Westen hin geplant. Die Öffnung der Giebelseite sollte mit drei großzügigen, schweren Holzportalen erfolgen. Dahinter bot sich Raum für eine Orgelempore. Die Rosette in der Giebelseite sollte helles Morgenlicht in dem 46 m tiefen und 13 m hohen Innenraum verströmen. Im Laufe des Tages, so hoffte Pfarrer Kner, würde das Licht der südlichen Fenster dem Kircheninneren Feierlichkeit und Würde verleihen.

Der Altarraum selbst sollte als Kraftfeld wirken und die Blicke der Betenden auf sich ziehen. Daher war der Kirchenbau dem Baumeister Alfred Schmidt als traditionelle Prozessions- oder Wegekirche in Auftrag gegeben worden. Das Langhaus war auf den mit acht Stufen erhobenen Altarraum hin ausgerichtet. Seine Westfront, damals noch als rechteckiger Chorwand geplant, sollte keine Ablenkung bieten und daher fensterlos bleiben.

Der Bau beginnt

Da weder Geld noch Material vorhanden waren, hoffte man auf Unterstützung der umliegenden Gemeinden und der Diözese. Zunächst, so ein zeitgenössischer Bericht, halfen Einzelne. Doch was an materieller und finanzieller Unterstützung zusammengetragen werden konnte, wurde kurze Zeit später wieder zunichte gemacht. Die mühsam „erbettelten“ 205.286,61 RM, die den Neubau ermöglicht hätten, reduzierte die Währungsreform von 1948 auf 12.317,20 DM. Das Geld hätte lediglich für drei Wochen Bautätigkeit gereicht. Die Arbeit am Kirchenbau wurde dennoch begonnen. Trotz eines enormen Einsatzes und weiterer finanzieller Unterstützung mussten die Arbeiten aber schon im August 1949 für ein Jahr eingestellt werden. Nach einem harten Winter drohte der begonnene Bau großen Schaden zu nehmen, so dass provisorische Dächer gespannt und einsturzgefähr-

dete Wände abgestützt werden mussten. In all dieser Zeit wurde die kleine Holzkirche, inzwischen mit einem Anbau versehen, als Notkirche genutzt.

Erst durch die persönliche Unterstützung des damaligen Bischofs von Rottenburg, Carl Joseph Leiprecht, gelang es schließlich, das neue Kirchengebäude fertig zu stellen. Am 24. Juni 1951 wurde der Neubau St. Johannes der Täufer vom Bischof feierlich konsekriert und unserer Gemeinde übergeben.



Der Kirchenneubau noch ohne Turm

Doch was mit äußerster Mühe errichtet worden war, blieb dennoch ein Provisorium. Die neoromanische Architektur einer flach gedeckten, dreischiffigen Basilika mit einem Boden aus heimischem Muschelkalkstein entsprach im Wesentlichen den Vorstellungen der Gemeinde und ihrer Seelsorger. Damit waren die wichtigsten Kriterien wie Zweck-erfüllung, Fassungsvermögen und Wirtschaftlichkeit erfüllt worden. Zur Funktionalität fehlten allerdings noch zwei Portale, die Heizung, der Turm – dessen Basis schon gebaut war –, die Glocken und die Orgel. Aber vor allem fehlte eine würdige Innenraumgestaltung.

Einzelne Gemeindemitglieder und Gruppierungen trugen in den folgenden Jahren unter großer Opferbereitschaft dazu bei, dass dieses Provisorium nach und nach verschwand. So ermöglichte eine

großzügige Spende des Kirchenchores 1953 den in den Seitenschiffen als Fresko ausgeführten Kreuzweg. Er wurde von dem Rottweiler Künstler Siegfried Haas gemalt, dem man später auch die Gestaltung der farbigen Kirchenfenster anvertraute. Schließlich konnte durch weiteres Spendenaufkommen die Heizung eingebaut und 1953/1954 die Orgel errichtet werden – ohne den Klingelbeutel oder die Kirchensteuer in Anspruch nehmen zu



Chorraum in den fünfziger Jahren

müssen. 1961 war mit der Errichtung des 44 m hohen Turms und der Glockenweihe die Außenkonzeption der Kirche abgeschlossen.

Dem Innenraum fehlte jedoch eine einheitliche Gestaltung. Die für einen Kirchenbau zwingenden Kriterien der Bedeutung und Angemessenheit von Bild und Sinnbild verlangen nach einem klaren Konzept, um sinnlich erfahrbar zu werden. Von Seiten des Bistums gab es jedoch nur wenige Vorgaben und diese waren an den von christlicher Überlieferung aufgenommenen Formen orientiert.

Erste Veränderungen

Erst das 2. Vatikanische Konzil von 1962 bis 1965, und die daraus resultierende Liturgiereform, wiesen den Gemeinden neue Wege im Hinblick auf die

Gestaltung des liturgischen Raumes. Dem nachkonziliaren Aufbruchklima der Katholischen Kirche weltweit folgte unsere Gemeinde eher zaghaft. Man rang sich zwischen 1973 und 1974 durch, den Chorraum zu verändern und die Kommunionbank und die Kanzel zu entfernen.



Die Apsis 1981

Das Ziel der Veränderungen war, die im Konzil geforderte „tätige Teilnahme der Gläubigen“ an der liturgischen Feier stärker zu berücksichtigen. Gerhard Tagwerker wurde mit der Gestaltung von Altar, Ambo, Tabernakel und der Sedilien beauftragt. Am 18. Mai 1975 fand die Weihe des neuen, dem Gläubigenraum näher gerückten Altars statt. Von hier aus wurde die Messe „versus populum“, den Gläubigen zugewandt, gefeiert.

Die im Konzil diskutierte Erneuerung der Lehre und des Lebens der Kirche sowie ihre Öffnung zur modernen Welt, veränderte allmählich die Stellung der Gläubigen zum liturgischen Geschehen. Ihr neu erwachtes Selbstverständnis und ihre Einbeziehung ließen Ideen zu einer Innenraumgestaltung reifen, die noch stärker den Geist des 2. Vatikanischen Konzils widerspiegeln sollten. Darüber hinaus entwickelte unsere weiterhin wachsende Gemeinde,



Der von Salpeter beschädigte Kreuzweg

mit rund 8.600 Gläubigen aus 43 Nationen, unterschiedliche Bedürfnisse. Jeder der neu hinzugekommenen Gläubigen aus anderen Kulturkreisen bringt darüber hinaus ein anderes Kunstverständnis mit. Zu einem, bedeutet daher auch, eine Symbolik zu verwenden, die zeitgemäß und nachvollziehbar ist.

Doch auch andere Kriterien verlangten nach einer Änderung. Trotz der zahlenmäßigen Größe der Gemeinde variiert die Teilnahme an den Gottesdiensten stark. Es wird ein Raum sowohl für die kleine Gemeinschaft gebraucht als auch für die stark besuchten Gottesdienste an hohen Fest- und Sonntagen. So, wie die große Gemeinde sich als Gemeinschaft der Gläubigen im Kirchenschiff erleben möchte, besteht auch ein Bedürfnis nach Orten der Stille, des Gebets und des vertraulichen Seelsorgergesprächs. Zu diesen Bedürfnissen kamen immer mehr technische und bauliche Mängel im und am Kirchengebäude hinzu.

Den Ausschlag zur Renovation aber gab der desolante Zustand der Orgel, die wiederholt während des Gottesdienstes ausfiel.



Die Pietà aus Beton in der linken Seitenkapelle

1994 riet der bischöfliche Orgelsachverständige der Gemeinde, keine größeren Geldmittel mehr in die Reparatur der Orgel zu investieren, sondern eine neue zu errichten. Acht Orgelfreunde gründeten daraufhin 1995 den Orgelbauförderverein Leonberg e.V. mit dem Ziel, die Geldmittel für das neue Instrument aufzutreiben. Mit vielerlei Aktionen, wie dem Verkauf von Pfeifen aus der alten Orgel, von gespendeten Waren, Benefizveranstaltungen und Patenschaften für Pfeifen der geplanten Orgel, sammelte der Verein unermüdlich Geld für den Orgelneubau. Die Gemeinde entschied sich, erst den Innenraum zu renovieren und dann den Auftrag für die neue Orgel zu erteilen. Wie die gesamte Renovation, sollte auch die Orgel von der Gemeinde für die Gemeinde finanziert werden.

Für die Renovation des Innenraumes wurde der Gemeinde eine großzügige Unterstützung zuteil. Sie erhielt von Gemeindemitgliedern eine an die Renovation der Kirche zweckgebundene Spende. Nun konnte nach mehr als vierzig Jahren seit dem 2. Vatikanischen Konzil auch für unsere Kirche an einen Neuanfang in der Gestaltung des liturgischen Raumes gedacht werden.

Der Renovationsausschuss

Der Kirchengemeinderat berief einen Renovationsausschuss, der unter der Leitung von Pfarrer Karl Kaufmann und Rudolf Kohler seine Arbeit aufnahm. Er sammelte, bündelte und diskutierte die Überlegungen zur Umgestaltung der Kirche und bereitete die Entscheidungen des Kirchengemeinderates bis hin zur künstlerischen Realisierung vor. Neben der fachlichen Begleitung standen seine Mitglieder aber in vielen Gesprächen auch der Gemeinde Rede und Antwort, um sie in den Prozess der grundlegenden Veränderung mit einzubeziehen.



Das preisgekrönte Modell von Odilo Reutter

Der Prozess mündete schließlich in einem nationalen Realisierungswettbewerb, an dem sich Teams namhafter Architekten und Künstler beteiligten. Gemeinsam mit Sachverständigen wurde aus 35 zugelassenen Arbeiten eine Auswahl getroffen und schließlich die Prämierung bekannt gegeben.

Die Arbeitsgemeinschaft des Leonberger Bildhauers Matthias Eder mit dem Architekturbüro von Odilo Reutter und Dietmar Schneck aus Esslingen erhielt den 1. Preis und wurde im Februar 2004 beauftragt, ihr künstlerisches Konzept zu verwirklichen. Der Innenraum unserer Kirche, vom Lebensweg über den Altar, Ambo, Tabernakel, das Taufbecken und die Auferstehungsstele, aber auch der umgestaltete Kirchplatz mit dem Funktionsgebäude tragen nun die Handschrift von Künstler und Architekten.

Das künstlerische Konzept

Aus harmonisch aufeinander abgestimmten Konzepten des Künstlers und der Architekten entstand ein Gesamtkunstwerk, das alle Teile der Architektur und der liturgischen Orte umfasst und die Kirche



Der Beginn des Lebensweges auf dem Kirchenvorplatz



Der Quellbrunnen auf dem Kirchenvorplatz

nach außen hin öffnet. Grundgedanke der Verbindung von Außen- und Innenraum ist der 1,20 m breite Lebensweg, bestehend aus zehn weltlichen und drei geistlichen, bronzenen Spurenorten. Er beginnt inmitten des Kirchenvorplatzes mit dem Quellbrunnen und führt in die Kirche hinein. Die einzelnen Spurenorte werden verbunden durch ein ebenso breites, in bronzenen Tönen pigmentiertes Muschelkalkband.

Nach der zehnten bronzenen Bodenplatte folgt der Lebensweg der einstufigen Altarraumerhöhung. Die Maße des Altars, der weit in das Mittelschiff hineingestellt ist, sind auf den Lebensweg hin berechnet. Dahinter führt der Weg drei weitere Stufen hinauf in den Chorraum. Hier ist als zwölfte Bodeneinlassung das Taufbecken eingearbeitet. In Maß und Farbe scheint der Weg dahinter in die 7,50 m hohe Auferstehungsstele überzugehen.

Anregung für die Symbolik der einzelnen Stationen bot die Theorie des amerikanischen Psychologen Abraham Harold Maslow (1908-1970). Er definierte die menschliche Natur als ein Streben nach persönlichem Wachstum und nach Selbstverwirklichung. Ausgehend von dem grundlegenden Bedürfnis des Menschen nach Nahrung und Wissen, strebe er, sobald dieses Bedürfnis befriedigt sei, nach der nächst höheren Stufe. Matthias Eder interessierte sich in diesem Zusammenhang besonders für eine spätere Hinzufügung, die nicht mehr das Streben nach Selbstverwirklichung, sondern nach Transzendenz als letztes menschliches Bedürfnis ansah.

Die Idee der menschlichen Grundbedürfnisse voraussetzend, schuf der Bildhauer für die einzelnen Stationen des Lebensweges einfache, zeitgemäße Symbole auf zehn quadratischen Bronzeplatten.

Wesentliche bauliche Voraussetzung für die Realisierung dieser Idee war innen die Absenkung des Chorraums, das Vorziehen des Altars in das Mittel-



Der Lebensweg in der Kirche



schiff hinein und außen die Anhebung des Vorplatzes auf das Niveau des Kircheninnenraumes. In seiner Breite folgt der Kirchplatz dem Innenmaß des Mittelschiffs von Säule zu Säule. Um einen einheitlichen Charakter zu erreichen, musste sein Boden mit denselben Muschelkalkplatten belegt werden wie der Innenraum. Den Übergang vom Kirchplatz zum Gotteshaus bilden die drei Portale, die, ebenso wie die darüber liegende Rosette, mit dünn geschliffenem Alabaster ausgelegt sind.

Der Lebensweg

Nachdem sich die Kirche über den neu gestalteten Vorplatz zur Welt hin geöffnet hat, beginnt der Weg des Lebens inmitten des Kirchenvorplatzes mit dem Lebensbrunnen.

Wie alles Leben dem Wasser entspringt, so auch das menschliche. Symbol hierfür ist ein Quellbrunnen, dessen Wasser sich in Höhungen und Tiefen der ersten Bronzeplatte ergießt. Ihre Struktur zeichnet die Furchungsteilungen der menschlichen Eizelle am dritten Tag nach. Die Zahl drei verweist wiederum auf den Endpunkt des Lebensweges mit den drei geistlichen Stationen und der Auferstehungsstele im Chorraum mit Christus, der am dritten Tage vom Tode auferstanden ist.

Die zweite und dritte Platte stehen jeweils für menschliche Grundbedürfnisse wie Nahrung (Teller) und Wissen (das Wort „Wissen“ in Blindenschrift). Die vierte Station versinnbildlicht Schutz und Sicherheit. In der Mitte eines Zelttes, Schutzraum und einfache Behausung zugleich, erscheint der Abdruck kleiner Kinderfüße. Kinder brauchen diesen Schutzraum, stellvertretend für die Familie als kleinste Zelle der Gesellschaft, um sich in Liebe und Fürsorge entwickeln zu können.

Die fünfte und sechste Bronzeplatte bilden Symbole übergeordneter Gemeinschaften ab. Da ist zunächst, nach Eintritt ins Innere der Kirche, das Ortschild von Leonberg. Der Ort, in dem unsere Gemeinde lebt, ist durch normierte Größe zum Ausdruck gebracht. Die Norm steht stellvertretend für die Gesetzmäßigkeiten jeglichen städtischen Lebens.

Der Welt und ihren Weltreligionen ist das sechste Bodenbild gewidmet. An der Linie eines Erdenrunds sind fünf gleichgroße, nebeneinander gesetzte Symbole der Weltreligionen eingeschrieben: Ein Rad mit einem achteiligen Pfad (Buddhismus), die Silbe „Om“ in Sanskrit (Hinduismus), ein Halbmond (Islam), ein siebenarmiger Leuchter (Judentum) und ein Fisch (Christentum). Ihre räumliche Nähe drückt Hoffnung auf ein friedliches, tolerantes Miteinander aus.



Der Suche nach Identität und dem Ausdruck der Gefühle sind die drei folgenden Stationen gewidmet.

So zeigt die siebente Platte eine Balkenwaage mit den Worten JA und NEIN an ihren Endpunkten. Sie steht stellvertretend für die Entscheidungen, die jeder Einzelne immer wieder treffen muss, oft ohne sich der Konsequenzen bewusst sein zu können.

Ihr folgt das Sinnbild für Entwicklung. Während in einem Platteneck der Abdruck großer Füße zu sehen ist, sieht man schräg darüber den Abdruck kleiner Kinderfüße. Die menschliche Entwicklung scheint hier vertauscht: Kinder, obwohl jünger, scheinen den Erwachsenen manchmal voraus zu sein. Diese Gestaltung erinnert natürlich an Christi Segnung der Kinder. „Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich.“ (Matth. 19,14-15)

Die Suche des Menschen nach Identität erfordert, dass er sich mit seinen Gefühlen auseinandersetzt. Wie die Plattenstruktur der neunten Platte, die Verwerfungen, Risse und Sprünge zeigt, können unsere Gefühle Spuren in unserem und dem Leben anderer hinterlassen.

Vor dem Altar liegt die zehnte bronzenene Bodenplatte. Sie ist der Kreativität und Produktivität des Menschen gewidmet. Über alle Grenzen und Sprachen hinweg wird die Erfindung des Rads als die

wichtigste Entdeckung des Menschen gewertet. Sie ist Ausdruck seiner Kreativität, die sich im 21. Jahrhundert mit dem Abdruck eines Autoreifens sinnbildlichen lässt. Speziell in unserem Raum bietet die Automobilindustrie, für die dieser Abdruck auch steht, Arbeitsplätze für viele und ist Ausdruck großer Produktivität der menschlichen Gemeinschaft.

Der Tisch des Brotes

Die zehn Stationen des Lebensweges führen in den Altarraum. In seiner Erhöhung steht er über dem Alltäglichen, da er die Antworten auf die Sinnfragen des Menschen bereithält.

Zwölf, zum Zentrum hin ausgerichtete Bronzeplatten, tragen den Tisch des Brotes, auf dem sich in der Liturgie der zentrale Glaubenssatz unserer Religion, die Fleischwerdung des göttlichen Wortes, vollzieht. Diese zwölf Tafeln stehen stellvertretend für die zwölf Apostel, die beim letzten Abendmahl um Christus versammelt waren. Die offene Mitte des Unterbaus lenkt den Blick auf das in den Boden eingelassene Märtyrergrab. Es beinhaltet die in einer Silberkassette verwahrten Reliquien der Katakombenheiligen Casti und Grati. Wir knüpfen damit an die urchristliche Tradition an, eine Kirche



Priester und Kinder beim „Vater Unser“ vor dem Altar, dem Tisch des Brotes

und ihren Altar über einem Märtyrergab zu errichten.

Wie eine Familie um den gemeinsamen Tisch, sitzt die Gemeinde um den Altar. Das miteinander Beten und die Kommunion verbinden sie in einer

konzentrierten Haltung des Feierns. Ohne diese Haltung bliebe der Einzelne in sich gefangen, allein. Der Raum entwickelt sich von dieser Mitte aus und der Blick zu den Nächsten geht durch diese Mitte hindurch.

Der Tisch des Wortes

Wie der Tisch des Brotes ist auch der Tisch des Wortes, der Ambo, ein unverrückbarer Ort im liturgischen Geschehen. Er wird von vier bronzenen Platten getragen, stellvertretend für die vier Evangelisten des Neuen Testaments: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Von hier aus wird das Wort Gottes verkündet.



Der Tisch des Wortes mit der „Frohen Botschaft“



Das Taufbecken

Das Taufbecken

Drei weitere Stufen aufsteigend, führt der Lebensweg zum Taufbecken, das wie die vorherigen Stationen als bronzenene Bodenplatte, gegossen in zwei Ebenen, gestaltet ist. Die Gemeinde wünschte sich eine deutliche Betonung und Platzierung des Taufgeschehens, Bezug nehmend auf das Wirken unseres Kirchenpatrons, des hl. Johannes des Täufers. Wie dieser im Fluss taufte, so ist auch unser Taufbecken als Sinnbild eines Flusses gearbeitet. In einer Absenkung scheint sich das fließende Wasser einen Weg gebahnt und die Platte mit drei wellenartigen Verwerfungen, vergleichbar Flusssrillen, geprägt zu haben.

Auf der Wasseroberfläche spiegeln sich an sonnigen Tagen die bunten Farben des südlichen Chorfensters. Sie scheinen den Blick der kleinen Täuflinge völlig zu bannen, was der Gemeinde regelmäßig festliche, zugleich aber auch fröhliche Taufen beschert.



Die Gemeinde versammelt sich unter der Auferstehungsstele: Altarweihe Dezember 2004

Die Auferstehungsstele

Diese Lichtmodellierung ist auch Teil der Auferstehungsstele, in die der Lebensweg aufzugehen scheint. Seine Maße und seine Farbigkeit werden von einer hoch aufragenden Bronzestele aufgenommen, in die ein Kreuz eingeschrieben ist. Vor diesem Hintergrund schwebt eine weitere, hochrechteckige Bronzeplatte, die in ihrer Farbigkeit und Struktur an einen Stein erinnert. In sie sind die

Umriss eines Körpers durch das Polieren der Bronze so hineingearbeitet, dass der als Torso modellierte Corpus Christi sich über dem Kreuz erhebt.

Während wir seine Körperlinie an der linken Seite plastisch nachvollziehen können, scheint sich der eher erahnte Rumpf zu den anderen Seiten hin zu verflüchtigen. Der Lichteinfall unterstützt diesen Eindruck und umspielt den gesamten, die Stele umgebenden Chorraum in einem sich immerzu wandelnden Licht- und Schattenspiel.



Drei Orte des stillen Gebetes

Einen solchen stillen Ort des Gebetes stellt die neue Marienkapelle dar, die täglich von vielen Gläubigen zum Gebet und zum Aufstellen eines Kerzenlichtes aufgesucht wird. In der Symbolfarbe Mariens, dem tiefen Kobaltblau ausgemalt, erstrahlt in ihr das goldgefasste, im barocken Stil gearbeitete Bildwerk, das 1951 von unserer Gemeinde erworben wurde.

Gedämpftes Licht dringt in die Marienkapelle durch ein figürlich gestaltetes Fensterband. In der Form vergleichbar einem Dreiflügel-Altar zeigt es die wichtigsten Szenen aus dem Leben Marias, die auf den Darstellungen ihr blaues Gewand trägt. Auf den äußeren Bildern sind es die Geburt Christi und seine Darbringung im Tempel. Das zentrale größte Bild aber stellt die Kreuzigung Christi und damit das größte Leid seiner Mutter dar, die mit Johannes unter dem Kreuz betet.

Marias kostbares Gewand, das Zepter und die Krone zeigen sie als Himmelskönigin. In Untersicht gearbeitet, blickt sie zu den Betenden hinunter, Jesus auf ihrem linken Arm haltend. Obgleich als nacktes Kind dargestellt, hat Jesus seine rechte Hand zum Segensgestus erhoben, während er in der Linken den goldenen Reichsapfel hält. Mit diesen einfachen Symbolen erscheint er uns als Christus Pantokrator, der Weltenherrscher, der über unseren Lebensweg richten wird.



Der Tabernakel als Ort stiller Anbetung

Auch der Platz für den Tabernakel ist neu. Sicher erinnern sich noch viele an die Zeit, als er im Zentrum des Hochaltars stand. Damals war er Ausdruck eines statischen, zentrierten Gottesverständnisses. Später gab man dem Tabernakel einen Platz im seitlichen Chorraum, wohin jedoch die Laien keinen Zutritt suchten. Jetzt ist er in der Wand des linken Seitenschiffs allein untergebracht und bietet sich als ruhiger Ort des stillen Gebets an, das jederzeit dem Einzelnen ohne Störung möglich ist.

Ganz im Gegensatz zu dieser starken Farbigkeit steht der gegenüberliegende „Raum der Stille“. Sein schlichtes, einfarbiges Rund, das nur vom indirekten Licht erleuchtet wird, bietet den würdigen Rahmen für das Sakrament der Versöhnung, aber auch für Andachten und Gebete im kleinen Rahmen.



Kinderwortgottesdienst im Pavillon

Pavillon

Nach nunmehr 20 Jahren im Turmzimmer, direkt unterhalb der Glocken, kann der Kinderwortgottesdienst jetzt in eigenen Räumen stattfinden. Auf dem Kirchenvorplatz wurde dafür ein Pavillon errichtet. Außer Raum für die Wortgottesdienste der Kinder zu bieten, erfüllt er noch andere Funktionen. Dem Pfarrhaus gegenüber stehend, begrenzt er nun eine Rasenfläche, auf der die ehemaligen Sedilien, Sitzbänke um den Altar, zum Verweilen einladen. Seine Lage, angrenzend an die östlichen und südlichen Begrenzungslinien des Grundstücks, ermöglicht einen freien Blick auf die Giebelseite der Kirche und ihre drei hell strahlenden Portale.



Der Pavillon auf dem Kirchenvorplatz



Die Gemeinde feiert den Abschluss der Renovationsarbeiten mit einem Fest auf dem Kirchenvorplatz

Die Fassade des Pavillons zur Strasse hin wurde mit einer sich farblich verändernden, stark kupferhaltigen Messinglegierung, genannt Tombak, verkleidet. Den Lichteinfall gewährt von dort ein hoch liegendes Fensterband, das seine Transparenz durch feingliedrige Ausschnitte aus der Hülle erhält. Zur Gartenseite hin trägt der Pavillon raumhohe Fenster, die Lichteinfall und Zugang ermöglichen.

Unsere Kirche und ihre Umgebung erstrahlen heute in einem neuen Licht. Das einstmals „himmlische Jerusalem“ ist keine Festung mehr, die es mit dicken Mauern zu schützen gilt. Sie ist freundlich, hell, nach außen hin offen und einladend geworden. Ihre schnörkellose, bereinigte Architektur

wirkt trotz ihrer Schlichtheit dabei keinesfalls kühl oder unnahbar. Ganz im Gegenteil. Bei der Auswahl der Farben und Materialien achtete man mit größter Sorgfalt darauf, dem Innenraum würdige Angemessenheit, Bedeutung und Wärme zu verleihen. Die von Siegfried Haas in kirchlichen Symbolfarben und dem oft wiederkehrenden Motiv des Weges und der Jakobsleiter gestalteten Fenster, entfalten auf den hellen Wänden ein ganz neues, nun wirklich festliches Lichtspiel. Zur sinnlichen Wahrnehmung des Inneren kommt das Hören. Hier gewährt der, wie schon früher, mit Muschelkalk belegte Boden gedämpfte Stille, in der sich Gebet, Gesang und Musik neu entfalten können.



Die neue Orgel – Harmonie auch in der Architektur. Das an der Emporenbrüstung angeordnete Rückpositiv umrahmt die Rosette.

Die Orgel



Vorgeschichte

Die 1953 in die Johanneskirche eingebaute Orgel war von Anfang an ein Sorgenkind. Schon bald nach der Einweihung waren umfangreiche Änderungen notwendig, die aber nur teilweise den gewünschten Erfolg zeigten. Schließlich kam es trotz aller Anstrengungen zum Ausfall ganzer Register, so dass der bischöfliche Orgelsachverständige 1994 der Kirchengemeinde nur noch zu einem Orgelneubau raten konnte. Nach dem grundsätzlichen Beschluss des Kirchengemeinderates, eine neue Orgel in Auftrag zu geben, wurden von drei namhaften Orgelbauern Angebote eingeholt. Die Wahl fiel auf die Orgelbaufirma Mühleisen aus Leonberg, die den interessantesten und sowohl dem angestrebten Klangideal als auch der Besonderheit des Kirchenraumes in hervorragender Weise gerecht werdenden Entwurf präsentierte. Der Auftrag wurde so mit der Renovierung der Kirche abgestimmt, dass die Orgel nach Abschluss der Renovierungsarbeiten eingebaut werden konnte.

Gestaltung

Neue Orgel und umgestalteter Kirchenraum sollten als Teile eines gemeinsamen Konzeptes aufeinander abgestimmt sein. Der Renovationsausschuss koordinierte die Planungen und die Kommunikation zwischen Orgelbauer, Organist, Architekt und Künstler. Auf Grund der Vorgabe des Bischöflichen Bauamtes, die Rosette in der Ostwand der Kirche zu erhalten, musste das Orgelwerk geteilt werden, was zu einer erheblichen Erhöhung der Kosten führte. Pedal, Hauptwerk und Schwellwerk wurden vom Orgelbauer links und rechts der Rosette halbkreisförmig in der Tiefe gestaffelt geplant. Aus

klanglichen und gestalterischen Gesichtspunkten sowie aus Platzgründen wurde ein Teilwerk mittig in der Emporenbrüstung als Rückpositiv vorgesehen. Es verbindet – vom Kirchenraum aus gesehen – optisch die durch die Rosette unterbrochenen Teile des Orgelwerks und spiegelt die Dreiteilung der Ostfassade des Kirchenbaus mit den Alabasterportalen. Die Dreiteilung wird im kleineren Maßstab im Rückpositiv selbst wiederholt. Dessen Höhenabstufung greift die Rundung der Rosette in harmonischer Weise auf. Die Emporenbrüstung präsentiert sich nach dem Umbau als verbindendes Element zwischen den Seitenwänden des Kirchenschiffs und ist durch das filigran wirkende Geländer aus Stahllamellen transparent für Blick und Schall.

Auf dem langen Weg vom ersten Konzept- und Dispositionsentwurf bis zum fertigen Instrument erwies sich die räumliche Nähe der Orgelwerkstatt zur Johanneskirche bei den vielen Gesprächen über Disposition, klangliche Ausrichtung, technische Details und Gestaltung des Orgelprospekts als äußerst vorteilhaft. Die Reduktion auf wenige Materialien war von vornherein ein wesentliches Element des künstlerischen und architektonischen Gesamtkonzepts. Die mit Alabastereinlagen gefüllte Rosette, die „Schleierbretter“ und das Emporengeländer aus gewachstem Stahl entsprechen den Materialien im Eingangsbereich der Kirche. Im reizvollen Kontrast stehen die Prospekt Pfeifen aus Orgelmetall. Gehäuse und Spieltisch sind in geöltem Kirschbaumholz ausgeführt und greifen den Farbton der Bronze aus dem Lebensweg, von Altar und Auferstehungsstele auf. Der mit Kirschbaumparkett belegte treppenförmig ansteigende Fußboden der Orgelepore fügt sich harmonisch ein und bietet Chor und Orchester ideale Bedingungen bei festlichen Gottesdiensten und Konzerten. Ein Glasfenster im Boden hinter dem Spieltisch, gestiftet von einem Orgelfreund, ermöglicht in unaufdringlicher Weise Einblicke in die mechanische Traktur und zeigt, dass Technik und Präzision auch einen ästhetischen Aspekt haben.



Orgelgehäuse und Fußboden aus Kirschbaumholz; Stahl-Lamellen als „Schleierbretter“



Ein beleuchtetes Sichtfenster hinter dem Spieltisch bietet Einblick in die Trakturwege

Musikalische Ausrichtung, Disposition

Vorbild für das Klangkonzept der neuen Orgel ist das Klangideal der französischen Hochromantik, das der weltberühmte Orgelbauer Aristide Cavaillé-Coll (1811-1899) verwirklicht hat. Nur mit dieser symphonisch-romantischen Ausrichtung der Orgel kann die ganze Bandbreite menschlicher Empfindungen musikalisch ausgedrückt werden: Ein besinnlich meditatives Pianissimo mit den Streicher-

Registern ist ebenso möglich wie ein strahlend festliches Fortissimo mit Fanfarenklängen aus den spanischen Trompeten. Mit dieser Vielseitigkeit kann die Orgel auf die unterschiedlichsten Gottesdienstformen klanglich eingehen.

Die verwirklichte Disposition der Orgel ist das Ergebnis vieler Gespräche zwischen Organist und Orgelbauer unter Mitwirkung des Orgelsachver-



Spieltisch in Kirschbaumholz; Klaviatur mit Bein-Belag und aus Ebenholz



Blick in das Hauptwerk (Grand Orgue)

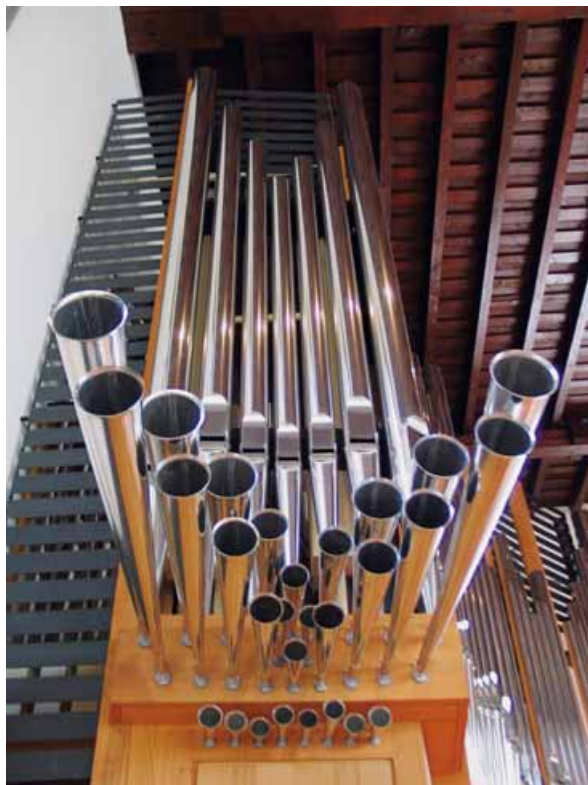
ständigen der Diözese: 50 Register mit insgesamt 3.086 Pfeifen, verteilt auf 4 Orgelwerke, können zum Klingen gebracht werden. Die 4 Orgelwerke sind 3 Manualen und dem Pedal zugeordnet: Rückpositiv, Hauptwerk (Grand Orgue), Schwellwerk (Recit), Pedal. Der Spieltisch ist in amphitheatrischer Bauweise (Cavaillé-Coll) ausgebildet.

Technik

Die größten Pfeifen sind in 32'-Lage als „gedackte“ Pfeifen, also mit halber Pfeifenlänge (4,8 m) und oben geschlossen ausgeführt. Eine mechanische Tontraktur mit einer Gesamtlänge der Abstrakten von über 1.000 m verbindet den Spieltisch mit den Ventilen an den Windladen. Eine elektrische Registratur mit elektronischem Setzer (11.000 Kombinationen!), Sequenzer und Koppeln erleichtert dem Organisten das Spiel. Weitere elektronische Ausrüstung erweitert die Einsatzmöglichkeiten des Instruments (z.B. Möglichkeit für Fernspiel, Aufzeichnung) und vereinfacht die Handhabung.



Umlenkungen der mechanischen Tontraktur, der Verbindung zwischen Klaviatur und Tonventil



Die spanischen Trompeten, nicht nur akustisch herausragend

Finanzierung

Die Finanzierung der neuen Orgel erfolgt maßgeblich über Spenden, die entweder durch die Aktivitäten des Orgelbaufördervereines eingeworben werden oder direkt bei der Kirchenpflege eingehen. Der Orgelbauförderverein Leonberg e.V., am 27. Juli 1995 gegründet mit dem Ziel, die Finanzmittel für die neue Orgel aufzutreiben, hat mit vielerlei Aktionen wie dem Verkauf von Pfeifen aus der alten Orgel, dem Verkauf von gespendeten Waren, Benefizveranstaltungen und Patenschaften

für die Pfeifen der neuen Orgel unermüdlich Geld für den Orgelneubau gesammelt. Über 3.000 Einzelspenden von Gemeindemitgliedern, darunter ein großzügiger Betrag aus einem Nachlass, aber auch von Firmen und Banken, sind bisher eingegangen. Die Stadt Leonberg und die Kreissparkasse Böblingen haben mit einem namhaften Betrag zur Finanzierung des optisch und akustisch herausragenden Registers „Chamade“ (Spanische Trompete) beigetragen.

Mehrkosten, verursacht durch die Mehrwertsteuererhöhung und durch sinnvolle, nur während der Bauphase mögliche Ergänzungen des Konzepts verhinderten, dass die Orgel am Tag der Einweihung vollständig bezahlt werden konnte. Der Orgelbauförderverein wird deshalb seine Aktionen um Spenden fortsetzen. Spenden aus Anlass von Orgelkonzerten mit namhaften Organisten dürfen ebenfalls erwartet werden.



Verkaufsaktion des Orgelbaufördervereins

Bereicherung des Kulturlebens in Leonberg und der Region

Die neue Orgel ist in erster Linie dazu da, die Gottesdienste in der Johanneskirche musikalisch zu gestalten, vom einfachen Gottesdienst mit Begleitung des Gemeindegesangs bis zur festlichen Messe mit Chor und Orchester an den kirchlichen Hauptfesten. Mit ihrem differenzierten Klangbild wird sie jedem Anlass gerecht. Sie wird im Gottesdienst und mit Konzerten das kulturelle Leben der Stadt Leonberg und der Region über die Konfessionsgrenzen hinaus bereichern. Das hochwertige Instrument ermöglicht künstlerisches Orgelspiel auf höchstem Niveau und wird namhafte Organisten zum Gastspiel in Leonberg ermuntern.



Die Freude des Organisten an seinem neuen Instrument

„Die Orgel ist ohne Zweifel das größte, das kühnste und das herrlichste aller von menschlichem Geist erschaffenen Instrumente. Sie ist ein ganzes Orchester, von dem eine geschickte Hand alles verlangen, auf dem sie alles ausführen kann“.

Musikalische Interpretationen, Honoré de Balzac (1790 – 1850), französischer Schriftsteller

Disposition der Orgel

I. Clavier Positiv / Rückpositiv

Tonumfang C – g'''

1. Principal	8'
2. Gedeckt	8'
3. Octave	4'
4. Portunalflöte	4'
5. Quinte	2 2/3'
6. Flautino	2'
7. Terz	1 3/5'
8. Mixtur 3-4-fach	1 1/3'
9. Krummhorn	8'
Tremulant	

III. Clavier Recit

Tonumfang C – g'''

1. Montre violon	8'
2. Flûte	8'
3. Bourdon	8'
4. Gambe	8'
5. Voix célesté	8'
6. Aeoline	8'
7. Fugara	4'
8. Flûte octaviante	4'
9. Nazard harm.	2 2/3'
10. Octavin	2'
11. Tierce harm.	1 3/5'
12. Plein jeu 6-fach	2 2/3'
13. Basson	16'
14. Hautbois	8'
15. Trompette harm.	8'
16. Voix humaine	8'
17. Clairon	4'
Tremulant	

Chamadenwerk:

Chamade	16'
Chamade	8'
C-g'' aus Chamade 16'	

Koppeln:

I/II, III/II, III/I	III 16'/II, III 16'/I, III 16'/III, III 4'/III
I/P, II/P, III/P	III 4'/P
Chamade/I	Chamade/II Chamade/III

Nebenzug:

Gewitter, Ansteuerung von 2 Pfeifen
Grand Bourdon 32'

II. Clavier Grand Orgue

Tonumfang C – g'''

1. Bourdon	16'
2. Montre	8'
3. Flûte harmonique	8'
4. Bourdon	8'
5. Prestant	4'
6. Flûte a chem.	4'
7. Doublette	2'
8. Cornet 5-fach	8'
9. Fourniture 4-5-fach	2'
10. Trompette	16'
11. Trompette	8'

Pedal

Tonumfang C – f'

1. Grand Bourdon	32'
c-f' aus Soubasse 16'	
2. Montre	16'
3. Soubasse	16'
4. Montre	8'
5. Flûte	8'
Transmission Recit	
6. Bourdon	8'
C-f° aus Soubasse 16'	
7. Violon	8'
Transmission Recit	
8. Prestant	4'
9. Bombarde	16'
10. Basson	16'
Transmission Recit	
11. Trompette	8'
C-f° aus Bombarde 16'	

Technische Einzelheiten:

50 Register, 3.086 Pfeifen
Mechanische Tontraktur
Elektrische Registratur
Elektronischer Setzer mit
11.000 Kombinationen

USB-Schnittstelle für PC,
Midi Ein- und Ausgang
Orgamat ferngesteuert für Stimmarbeiten



Leuchtende Kirchenfenster von Siegfried Haas

*Unsere Kirche –
Zentrum
einer
lebendigen
Gemeinde*



Matthias Eder, Bildhauer



Geboren 1968 in Rheinfelden, Baden. Arbeitet zunächst als Steinbildhauer und erlangt 1993 den Meistertitel. Beginnt im gleichen Jahr das Studium an der Akademie für gestaltende Handwerke in Aachen; wechselt 1995 an die Akademie der bildenden Künste nach Stuttgart.

Lernt bei den Professoren Micha Ullmann, Karin Sander und Jana Grzimek. Beendet sein Studium 2000 als akademischer Bildhauer.

Seit 1995 nimmt Matthias Eder an Ausstellungen im In- und Ausland teil und realisiert vielfach seine Projekte für Kunst im öffentlichen Raum. Er lebt mit seiner Familie in Leonberg.

Dietmar Schneck, Architekt



Geboren 1951 in Esslingen am Neckar. Studium in Berlin und Stuttgart mit Diplom an der staatlichen Akademie der bildenden Künste, Stuttgart. Danach Berufung als wissenschaftlicher Assistent an die Fachhochschule Kaiserslautern.

1984 Gründung des Architekturbüros msm in Stuttgart.

Im Jahre 2000 folgt ein weiteres Büro in Esslingen. Realisierung von zahlreichen Projekten im Bereich Neu- und Umbauten, sowie Bauten im Bestand. Architektonische Erfolge durch die Auszeichnung mit dem Deutschen Innenarchitekturpreis BDIA

1997 und aktuell mit dem Bauherrenpreis für vorbildliche Baumaßnahmen der Stadt Esslingen a.N. im Jahre 2005.

Das angestrebte architektonische Credo formuliert sich auch bei der Renovation der kath. Kirche St. Johannes d.T. frei nach Romano Guardini in dem Satz: „Ziel ist, nicht ein ganz Neues, sondern ein neues Ganzes zu schaffen.“

Konrad Mühleisen, Orgelbauer

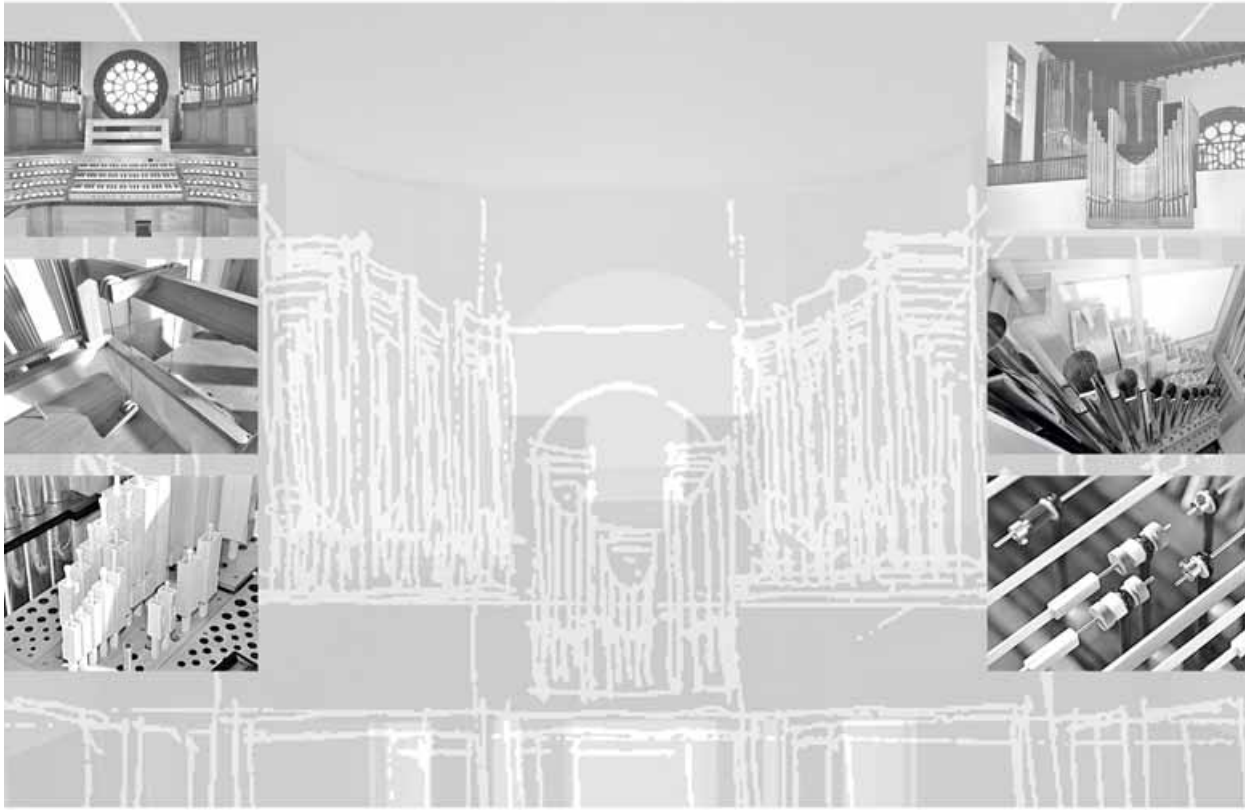


Die Werkstätte für Orgelbau Mühleisen GmbH wurde 1985 gegründet und ist seit dem Jahr 1990 in Leonberg/Eltingen ansässig.

Waren die ersten Jahre noch geprägt von Instandsetzungen und dem Bau von kleinen

Orgeln, so entstand 1988 das erste große Werk, die Orgel in der Marienkirche in Owen. Diesem folgten dann in rascher Reihenfolge weitere kleinere und größere Instrumente. Meilensteine in der Geschichte der Werkstätte waren hier unter anderem Instrumente wie in der Schlosskapelle Solitude, in der Stiftskirche Stuttgart und in der Philharmonie in Budapest, das mit fünf Manualen und 100 Registern allein schon von seiner klanglichen Dimension Bedeutung erfuhr. Ein weiterer Meilenstein unter den bis heute entstandenen 120 Instrumenten ist auch die jüngst in der St. Johanneskirche Leonberg fertiggestellte Orgel. Eine Orgel, in der sich die Klangwelten der französischen und der deutschen Orgelkulturen begegnen, sich zu einem Ganzen verbinden.

„Das Alte ehren, das Neue hören“, so lautet ein alter Orgelbauerspruch. Nach dieser Prämisse entstehen bei uns Instrumente.



Kath. Kirche Leonberg
50 Register
3 Manuale

Runder Klang aus gutem Hause



MÜHLEISEN

WERKSTÄTTE FÜR ORGELBAU

